

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

VII. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 23.

Laasphe, Sonnabend den 10. Juni

1882

Politische Rundschau.

(Deutschland.) Der Pulsschlag unseres öffentlichen Lebens ist mit der am vergangenen Dienstag erfolgten Wiederaufnahme der Reichstagsverhandlungen nach dreiwöchentlicher Pfingstpause wieder ein regerer geworden und die bevorstehenden Entscheidungen des Reichstages über die ihn beschäftigenden wichtigen Vorlagen beanspruchen in hohem Maße das allgemeine Interesse. Am genannten Tage trat der Reichstag in die zweite Lesung der Zolltarifs-Novelle ein und entspann sich gleich über § 1 der Vorlage eine eingehende Debatte; derselbe betrifft die Aufhebung des Indentitätsnachweises für die Rückvergütung des Getreidezolls bei der Ausfuhr von Mühlenfabrikaten und wurde der Paragraph schließlich mit großer Majorität angenommen. Dagegen wurden die sämtlichen in § 2 der Vorlage vorgeschlagenen Zollerhöhungen infolge der stärkeren Befürwortung der linken Seite des Hauses gegen die Stimmen der Konservativen und des Zentrums abgelehnt; ferner wurde ein Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Rittinghausen, wonach 100 Kilo Perlmutterstücke nur einem Zoll von 10 M. unterliegen sollen, angenommen und zwar ebenfalls gegen die Stimmen der Konservativen und des Zentrums. Schließlich wurde § 3 der Vorlage, nach welchen das Gesetz am 1. Juli 1882 in Kraft tritt, angenommen, womit die zweite Berathung der Zolltarifs-Novelle beendet ist. Dieselbe hat demnach, da die von

der Vorlage vorgeschlagenen Zollerhöhungen sämtlich abgelehnt wurden, zu einer Niederlage der Regierung geführt, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Vorlage bei der dritten Lesung in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt wird, da die Ablehnung der Zollerhöhungen, wie schon hervorgehoben, nur durch sehr lückenhaften Befürwortung der konservativen und liberalen Reichen möglich war. In seiner nächsten Sitzung am Mittwoch beschäftigte sich der Reichstag mit dem Antrag Barth betreffend die Herabsetzung des Schmalzollens, dem sogen. Reliktengesetz für Heer und Marine, Wahlprüfungen u. s. w.

Der Dienstags-Sitzung des Reichstages wohnte auch der Reichskanzler Fürst Bismarck, welcher am Montag Abend im besten Wohlsein von Friedrichsruh wieder in Berlin eingetroffen ist, auf kurze Zeit bei; später hielt Fürst Bismarck dem Kaiser einen längeren Vortrag. Der Kanzler wird vermuthlich noch der bevorstehenden zweiten Lesung der Tabakmonopol-Vorlage im Reichstage beiwohnen und sich dann zum Kurzgebrauch nach Kissingen begeben, wo man zu seinem Empfange bereits gerüstet ist.

(Oesterreich-Ungarn.) In der österreichischen Monarchie ist mit der Ernennung des Sektionschefs im auswärtigen Amte, Baron von Kalloy, zum Reichsfinanzminister die fünfjährige Krisis im Finanzministerium definitiv beendet worden. Der österreichischen

Regierung ist hierbei die Genugthuung zu Theil geworden, es einmal allen Parteien recht gemacht zu haben, denn Deutsche wie Ungarn und Slaven stimmen der Ernennung Kalloy's rückhaltslos zu. Der neue Reichsfinanzminister gilt als einer der besten Kenner der okkupirten Provinzen, deren Verwaltung nach wie vor seinem Ressort unterstellt bleibt, und man hegt daher auf allen Seiten das Vertrauen, daß Baron Kalloy der geeignetste Mann sei, die Herrschaft Oesterreich-Ungarns in „Neu-Oesterreich“ moralisch zu befestigen. Welcher Mittel er sich hierbei zu bedienen gedenkt, darüber wird wohl bald etwas Näheres zu erfahren sein.

(Frankreich.) Regierung und Volk in Frankreich bekunden eine außerordentlich lebhafteste Theilnahme anlässlich des Ablebens Garibaldi's. Das Pariser auswärtige Amt hat die diplomatischen Agenten Frankreichs in Italien angewiesen, sich überall den Kundgebungen des italienischen Volkes anzuschließen, sobald dieselben nicht in feindlichen Auslassungen gegen die italienische Regierung ausarten. Der Pariser Gemeinderath wird fünf Vertreter zu der Todesfeier für Garibaldi entsenden, auch die französische Presse, soweit sie republikanisch ist, wird bei dieser Feier durch eine Deputation vertreten sein. Die republikanischen Journalisten von Paris haben außerdem beschlossen, für die Errichtung eines Denkmals für Garibaldi in Paris zu wirken, zu welchem Zwecke von ihnen ein Ausschuss niedergelegt worden ist.

Unter den Sternen.

Erzählung von Paul Wölkner.

(Fortsetzung)

Frau v. Sellern hatte erst dann die Nähe ihres Sohnes bemerkt, als er, durch die Anfangszeilen des eben Gelesenen aufmerksam gemacht, ihr das Zeitungsblatt aus den Händen entwendet hatte.

Gierig verschlangen seine Augen dessen Inhalt und als er mit dem Lesen geendet hatte, da hob und senkte sich seine Brust unter schweren Athemzügen, wie wenn eine Zentnerlast darauf ruhte. Ein mächtiger innerer Kampf hatte sich seiner bemächtigt. Was hatte die Familie Faber nicht seines Namens wegen schon Alles erdulden müssen. Der Vater hatte den Verlust seiner Freiheit, seines Ruhmes zu beklagen, seine Tochter hatte die Hand des Mörders getroffen, und das Alles des Namens wegen, dessen Träger er war. Allerdings war es eine merkwürdige, seinerseits unverschuldete Verkettung von Umständen, die seinen Namen mit dem Geschehenen in Verbindung gebracht; aber dennoch fühlte er sich verpflichtet, das schwere Leid, welches der Familie Faber zugefügt worden, wieder zu sühnen.

Aber auf welche Weise sollte er den Mann

entschädigen? Nicht die Reichthümer der ganzen Welt konnten ihm ersetzen, was er verloren. Der Zwiespalt in der Seele Hermanns war noch größer denn je zuvor. Auch der Gedanke an Franziska drängte sich ihm wieder auf. Jetzt, nachdem die bisherige Schranke zwischen ihm und ihr gefallen, nachdem er unbeschadet seiner Ehre ihr hätte seine Hand bieten können, jetzt hatte sich ihm ein neues, noch viel größeres Hinderniß in den Weg gestellt. Würde sie ihm, dem Sohne desjenigen, um dessen willen ihr Vater so viel erdulden mußte, überhaupt noch ihre Hand und ihr Herz schenken? Mußte er nicht fürchten, daß Faber, selbst wenn auch Franziska einwilligten würde, wegen des Geschehenen ihm die Tochter versagen würde?

Hermann schritt eine geraume Zeit nachdenkend im Zimmer auf und nieder. Endlich schien in ihm ein Entschluß gereift zu sein. Er trat zu seiner Mutter und sagte: „Du kennst jetzt meine bisherige Patientin, liebe Mutter, Frigga Weise ist die Tochter des Mannes, der unjertwegen schuldlos gelitten; ich habe es längst gewußt, daß es Franziska Faber ist, die meine Patientin gewesen, wenn sie selbst auch ihren wahren Namen mir gegenüber verheimlicht hat. Ich habe Dir diese Entdeckung deshalb bisher verschwiegen, weil

ich fürchtete, Du könntest meine ferneren Besuche in jenem Hause mißbilligen, und, ich gestehe es frei, trotzdem ich längst schon beabsichtigt hatte, mich von dort zu verabschieden, so konnte ich es eben doch nie über das Herz bringen, weil Franziska einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht hat.“ Hier machte er eine kurze Pause, wie wenn er seine ferneren Worte noch überlegen mußte.

„Und was gedenkst Du zu thun?“ fragte Helene gespannt.

„Ich werde um Franziska werben, und wenn der Vater einwilligt, ihm ein wirkliches Familienglied zu bereiten suchen; vielleicht daß er im Glück seiner Kinder das eigene Glück sucht und zu finden vermag.“

„Weißt Du auch, ob Franziska Deine Liebe erwidert und weiß sie vor Allem, wer Du bist?“

„Ich zweifle nicht daran, daß sie meine Neigung theilt; was jedoch den zweiten Theil Deiner Frage betrifft, so habe auch ich mich leider unter einem anderen Namen dort eingeführt, und zwar wiederum aus dem Grunde, weil ich fürchtete, sie könnte mich aus ihrer Nähe bannen.“

Ein unheimliches Schweigen war an Stelle des abgebrochenen Gesprächs getreten, das Hermann mit den Worten unterbrach: „Du hast

(England.) In England stehen die irischen wie die ägyptischen Angelegenheiten fortwährend auf der politischen Tagesordnung. Bezüglich der Behandlung der irischen Frage sind Liberale wie Konservative darin einig, daß die Fäden in Irland unbedingt straffer angezogen werden müssen und diese Uebereinstimmung tritt auch bei den Debatten im Unterhause über die irische Zwangsbill hervor. Lediglich gegen die Stimmen der irischen Deputierten wurden in der Dienstagssitzung des Unterhauses die beiden ersten Artikel der erwähnten Vorlage angenommen und es ist demnach nicht zu zweifeln, daß auch die Zwangsbill im Ganzen die Genehmigung des Hauses finden werde.

(Italien.) Der Tod Garibaldis steht für Italien natürlich im Vordergrund des öffentlichen Interesses. In allen Städten des Landes finden Trauerkundgebungen statt, der Gemeinderath von Rom hat zugleich als Zeichen seiner Trauer seine Sitzungen bis zum 12. Juni vertagt und außerdem mit einer Zeichnung von 80,000 Lire die Subscription für ein Garibaldi zu errichtendes Nationaldenkmal eröffnet. Ferner soll auf dem Monte Pincio in Rom neben den Büsten der berühmtesten Italiener auch diejenige des dahingegangenen Volkshelden aufgestellt werden. Der Tag der Feuerbestattung der Leiche Garibaldis ist amtlich noch nicht festgestellt, doch sind die Vertreter der Regierung, des Parlaments und der Stadt Rom bereits nach Kaprera abgereist, wo sich schon der Sekretär der Mailänder Leichenverbrennungs-Gesellschaft befindet, um die Vorbereitung zur Verbrennung der Leiche Garibaldis zu leiten.

(Schweiz.) Der schweizerische Nationalrath hat am 5. Juni sein Präsidium gewählt, wobei die radikale Partei den Sieg davontrug. Zum Präsidenten wurde Deucher aus Thurgau, zum Vizepräsidenten Kaiser aus Solothurn gewählt. Auch der Ständerath wählte an demselben Tage sein Präsidium und wurde Vigier aus Solothurn zum Präsidenten, Hauser aus Zürich zum Vizepräsidenten gewählt. Sämmtliche Gewählte gehören der radikalen Partei an. Die genannte Partei hat zugleich einen weiteren Erfolg zu verzeichnen, indem der Nationalrath die von den radikalen Abgeordneten Morel beantragte Resolution, welche der italienischen Nation die Theilnahme des Schweizervolkes an-

läßlich des Todes Garibaldis ausdrückt, mit 63 gegen 20 Stimmen annahm.

(Skandinavien.) In Stockholm fand am 6. Juni die Feier der silbernen Hochzeit des schwedischen Königspaares unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung statt. Aus den Provinzen, selbst aus den entlegentesten Theilen Norwegens waren zahlreiche Deputationen in der festlich geschmückten Hauptstadt eingetroffen, um das Jubelpaar zu beglückwünschen. Sämmtliche Zeitungen brachten anläßlich des Festes sehr sympathische Artikel.

(Ägypten.) Die ägyptische Wetterwolke steht noch immer drohend am politischen Horizonte und will sich trotz aller Bemühungen der Mächte noch nicht auflösen. Da das Konferenz-Projekt infolge der ablehnenden Haltung der Pforte für jetzt wenigstens von der Bildfläche verschwunden ist, so konzentriert sich nun das Interesse an den ägyptischen Angelegenheiten auf die türkische Mission nach Kairo, deren Aufreten man mit großer Spannung entgegen sieht. Bis dahin ruhen die diplomatischen Waffen und werden erst dann wieder aufgenommen werden, wenn die Mission des Sultans scheitern sollte, worüber sich aber zur Stunde noch nichts sagen läßt. Im Uebrigen hat aber die ägyptische Frage noch nichts von ihrer Schärfe verloren und wird darum jedenfalls noch auf längere Zeit den Gang der hohen Politik beeinflussen.

Verschiedenes.

— Laaspheerhütte, 4. Juni. (Wie auf Laaspheerhütte das Trinitatisfest gefeiert wurde.) Ein hiesiger Einwohner verkaufte heute an einen Feindlinger Handelsmann einen Faselochsen. An demselben Tage, also heute, Trinitatissonntag den 4. Juni, wurde genanntes Thier, nachdem „das Geschäftchen“ war gemacht, „gebüßt“, mit „Fallseilen“ und einer „Nasentlamme“ versehen und dann — daß nicht mit Hörnern und Trompetenklänge, war das einzige Wunder bei jener Prozession — hinausgeschleppt. Eine Blende, womit jeder Bullen beim Transport versehen sein muß, fehlte. Auf der Chaussee wurde das bedauernswürdige Thier, weil es etwas mit beiden Vorderfüßen zugleich sprang (und warum sollte es das nicht, schließlich es erstens zu

kurz gebüßt und zweitens ein — Faselochse war?), zu Boden gezogen und auf die fürchterlichste Weise gehauen. Der eine schlug es an die Klauen, der andere stets auf die Nase, ein dritter drehte es an dem Schwanz, als ob er denselben abbrehen wollte, die übrigen versorgten den „Buckel“! Alles das geschah, um den Ochsen, wie man sich wirklich ausdrückte, „zähm“ zu machen, auf gut deutsch: ihn müde zu schlagen. Schreiber dieses sah, daß man das Thier drei bis viermal aufspringen und einige Schritte springen ließ und dann — niederzog. Schließlich war es so zugerichtet, daß große Blutflecken den Weg nach Herbertshausen, den man gewählt, zur Genüge bezeichneten. Jung und Alt, Mann und Weib, die ganze Hütte versammelte sich natürlich ob solchen Trauerspielen. Der Herr Vorsteher B. machte darauf aufmerksam, daß es ebensovienig gestattet sei, auf einen Feiertag ein Thier zu verkaufen wie noch viel weniger, es so zu behandeln. Mehr als räthselhaft muß es dabei erscheinen, daß ein Mann, der ein kirchliches Amt bekleidet und ein fleißiger, ja sehr fleißiger Kirchenbesucher ist, dessen Pflicht es ist, an seinem Theil zu einer würdigen Feier unserer Sonn- und Festtage mit beizutragen; daß ein solcher Mann, versehen mit einem gerade nicht kleinem Knüttel, der seinen Zweck nicht schlecht erfüllte, dasjenige, was geschah, zu — rechtfertigen suchte! O sancta simplicitas! Soll unsere Jugend gefühlvoll, mitleidig, barmherzig sein, wenn ihre Eltern roh, gefühllos, mitleidslos, unbarmherzig sind? Soll unsere Jugend die Feiertage heiligen, wenn ihre Eltern ihn auf so schreckliche Weise entheiligen? Oder gilt das 4. Gebot bloß so lange für unsere Jugend, wie sie einem Lehrer anvertraut ist?

— (Söndöpings Ländsticker.) Wir brauchen tagtäglich soviel von „Söndöpings Ländsticker“, daß es wohl von Interesse sein wird, etwas über die weltberühmte Fabrik, in welcher dieselben hergestellt werden, zu vernehmen. Der „Londoner Grocer“ macht darüber folgende Mittheilungen: Die Fabrik wurde im Jahre 1845 von J. E. Lundström gegründet um die damals allgemein üblichen Phosphorzündhölzer herzustellen. Das Unternehmen war erfolgreich und Lundström konnte die Bestrebungen zur Verbesserung der Zündhölzer verfolgen, wie sie von Preschel, Kopp, Schrötter u. A. ausgingen. Auf Grund der von diesen Männern angestellten Forschungen wandte Lund-

mir noch nicht Deine Ansicht über die von mir beabsichtigte Werbung um Franziska mitgetheilt, liebe Mutter.“

„Laß uns von hier wegziehen und ganz entsagen“, entgegnete Helene mit tonloser Stimme.

Hermann war ganz betroffen von der tiefen Resignation, welche seine Mutter mit den letzten Worten zur Schau trug. Aber bei ihm war diese nur geeignet, das Gegentheil zu erzeugen, er hatte es ganz überhört, daß seine Mutter auch sich gemeint hatte. Für ihn war der Gedanke der Entsagung gleichbedeutend mit dem Abschied vom Leben, sein heißes Blut vermochte sich nicht widerstandslos zu ergeben. „Dazu ist es noch Zeit“, entgegnete er, „wenn der Vater meine Werbung wirklich ablehnen sollte. Die vorausgesetzliche Zurückweisung müßte ich eben als einen Ausdruck des berechtigten und schwer beleidigten Stolzes betrachten und sie könnte mich in Rücksicht darauf, was der Mann erduldet, nicht einmal beleidigen. Ich gehe jetzt zu Fabers, liebe Mutter“, fuhr er erregt fort, „ist dieser Gang ein vergeblicher, so will ich gern Deinen Rath befolgen und entsagen!“

Helene stand am Fenster und blickte träumerisch dem davoneilenden Sohne nach. Sie

hatte ihm nichts in den Weg legen wollen und schweigend seinen Schritt gebilligt. Knüpfte etwa auch sie einige Hoffnungen an dem Unternehmen ihres Sohnes? Nein! Sie wünschte sich im Gegentheil weit fort von dem Ort und von der Nähe dessen, der einst das Glück ihrer Jugend gewesen. Sie fürchtete eine Begegnung mit dem, dessen gebrochene Gestalt sie an ihre Jugendsünde, an dem Treubruch, den sie sich gegen ihn schuldig gemacht, erinnern mußte, und der so verhängnißvoll für beide geworden. Sie fürchtete seinen Vorwurf hören zu müssen, der darin gipfelte, daß auch sie ihm des zur Last gelegten Verbrechens fähig erachtet hatte.

Mit all diesen Gedanken beschäftigt, gewahrte Helene nicht den Mann, der in der Richtung des Bahnhofes her die Straße heraufschritt und der sich durch seinen schwankeuden, offenbar Schwäche bedeutenden Gang, wie durch sein labhaftes Mienen- und Gestenspiel von allen anderen Passanten besonders abzeichnete.

Der nach der Beurtheilung seines Aeußeren den anscheinend besseren Ständen angehörende Mann wußte entweder aus einem kleinen Ort hieher gekommen oder aber seit vielen Jahren nicht mehr hier gewesen sein, denn jedes Haus, jedes Schaufenster schien sein Interesse wach zu

rufen. Oft blieb er hier und dort sinnend stehen, um über dieses und jenes sein Erstaunen auszudrücken.

Der Mann näherte sich auf der gegenüberliegenden Passage immer mehr dem v. Sellernschen Hause. Aber Helene gewahrte ihn nicht. Sie blickte gedankenvoll auf die untergehende Sonne, deren magischer Glanz sich freundlich an den Kirchtürmen und an den Zinnen und Dächern wiederpiegelte. Wie ein Schreibgruß nickten die letzten Sonnenstrahlen in Helenens Fenster.

„Könnt ich mit Euch entfliehen in jenes Reich, wo alle Klagen verstummen“, hören wir sie seufzend lächeln; „dürft ich mit Euch mich versenken in die Tiefe des Meeres, wo die fühlenden Wogen die heißen Schläfe umspülen.“

Und gerade so, wie Helene sich im Anblick der sinkenden Sonne vertiefte, ebenso unausgesetzt beobachtete sie jetzt der gerade ihrem Hause gegenüberstehende Mann. „Sie muß es sein“, murmelte er, „es sind dieselben Züge, es ist ohne Zweifel das Gesicht Helenens. Wenn ich in das Haus ginge, und unter irgend welchem Vorwande mich nach dem Namen erkundigte?“

Es wäre doch interessant zu wissen, ob sie in der That hier weilt und es wäre außerdem

ström statt des gewöhnlichen (weißen) Phosphor-
rothen (amorphen) Phosphor an; theilte auch
die Ingredienzien der Zündmasse, so daß die
Hölzer nur zünden, wenn sie auf der entspre-
chend präparirten Schachelfläche gerieben werden.
Diese Verbesserungen verschafften der Fabrik
einen großen Aufschwung; es wurde ein Etab-
lissement nördlich vom Wettera-See gebaut, das
sich seit 1857 in den Händen einer Gesellschaft
von 11 Theilhabern mit einem Kapital von 4
Millionen schwedischer Kronen befindet. Die
Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt 872,
wovon 533 Männer und 339 Frauen sind.
Im Jahre 1881 wurden in dieser Fabrik
202,841,070 Tausend Zündhölzchen hergestellt
deren Gewicht 66,416 Zentner, deren Werth
2,806,744 Kronen beträgt. Das Etablissement
hat 8 Dampfmaschinen von zusammen 119
Pferdekraften im Betriebe, welche 250 Arbeits-
maschinen der verschiedensten Art in Bewegung
setzen. Die Maßregeln gegen Feuersgefahr sind
so gut getroffen, daß die Fabrik gegen ver-
hältnißmäßig niedrige Prämien versichert ist.
Die Zündfing-Zündhölzchen werden aus Espen-
stämmen hergestellt, die sorgfältig sortirt und
in Blöcke von anderthalb Fuß Länge geschnitten
werden. Nach Entfernung der Rinde werden
die Blöcke eine gewisse Zeit hindurch in Wasser
gelegt, um das Holz zäher und biegsamer zu
machen. Sodann werden die Blöcke in dünne
Bänder geschnitten, deren Breite und Stärke
der Länge der Zündhölzchen entspricht: diese
Bänder werden in Bündeln von je 50 in einer
Maschine geschnitten, die in der Stunde eine
Million Zündhölzchenstücke liefert. Sie werden
dann in warmer Luft getrocknet und endlich
in die Zündmasse getaucht und in Schachteln
verpackt, die zum größten Theil von Insassen
der Strafanstalten Londons gemacht werden.

— Scharfstein. (Wolkenbruch.) Was
ist aus Gelenau und Drebach über Nacht ge-
worden? Ein Trümmer- und Steinhäufen!
Wo man hinblickt, sieht man zerstörte Häuser,
Gärten und Felder, hinweggerissene Brücken.
Die Straßen sind zerrissen, oft ganz unpas-
sierbar, auch die vor kurzem erst fertig gestellte
Straße von Drebach nach Scharfstein ist
ruinirt. Das schlimmste aber ist, daß eine
ganze Anzahl von Menschenleben dabei ihren
Untergang fand. In Drebach wurde ein 16-
jähriges Mädchen von der Fluthwelle erfasst

höchst sonderbar, daß sie gerade die erste ist,
der ich beim Betreten dieses Bodens begegne.
Und gleich darauf stand er vor dem Hause; er
hatte nicht erst nothwendig, in dasselbe hinein-
zugehen, denn der an der Hausthür stehende
Name sagte ihm, daß er sich nicht getäuscht
hatte.

Der geneigte Leser wird bereits errathen
haben, wer der Fremdling ist. Kein Anderer,
als der seiner Freiheit wiedergegebene Alfred
Zaber. —

Er war soeben erst mit der Bahn gekom-
men und hatte den Weg zu seinem Kinde durch
die prächtigen Straßen Wiens, der einstigen
Stätte seines Ruhms, zu Fuß machen wollen
und nun mußte er auf diesem Wege derjenigen
begegnen, um deren willen er so schwer gelitten
hatte.

Unschlüssig stand er jetzt vor ihrem Hause.
„Was soll ich jetzt bei der Frau, die mich
vielleicht stets für den Mörder ihres Gatten
gehalten und als solchen wenn auch nicht ver-
gessen, so doch den letzten Rest von Achtung für
mich aus ihrem Herzen gekannt hat? Soll ich
den Roman wieder erneuern, der mit meiner
Verurtheilung einen so schrecklichen Abschluß
gefunden? Kann ihr meine Nähe überhaupt
angenehm sein, nachdem sie sich daran gewöhnt
hat, mich zu verachten?“

(Fortsetzung folgt.)

und verschwand auf Nimmerwiedersehen in den
Wellen. Der Müller Doft eilte mit 2 Knechten
beim Herannahen der Fluth in die Scheune um
das dort befindliche Vieh zu retten; kaum dort
angekommen, erreichten die Fluthen die Scheune,
das morsche Gebäude bricht zusammen und alle
drei finden ihren Tod.

— Wie gefährlich es ist, während eines Ge-
witters unter einem Baum Schutz zu suchen,
lehrt ein unglücklicher Zufall, über den man
der „Tribüne“ aus Stettin im Elsaß schreibt:
Ein Ackerer hatte sich nämlich vor dem Gewit-
ter nebst zwei Tagelöhnern und einer Magd
unter einem in der Nähe stehenden Kirschbaum
geflüchtet; in demselben Augenblick schlug der
Blitz in den Baum und schleuderte sämmtlich
unter demselben befindliche Personen besinnungs-
los zu Boden. Der Ackerer war auf der Stelle
tobt, er hatte sich an den Baum gelehnt und
war ihm der elektrische Strom durch den Körper
gedrungen; der Baum ist bis zu dem Punkte,
wo sich der Kopf des Ackerers befunden zer-
splittert. Die beiden Tagelöhner und die Magd
haben schwere Brandwunden erhalten, der Zu-
stand der Letzteren giebt wenig Hoffnung.

— (Ein amerikanisches Gaunerstückchen.)
Ein Bürger aus Richmond erschien vor einiger
Zeit verstorben und schluchzend bei der Polizei
und machte die Anzeige, daß sein vierjähriger
Knabe spurlos verschwunden sei. Der Vater
versprach jedem, der Nachricht über das Kind
bringen würde, eine Belohnung von 500 Doll.
und die Behörde ließ an allen Straßenecken
Plakate anheften. Am nächsten Morgen bringt
der „Richmond Ledger“ eine ihm durch die
Post zugekommene Ankündigung, daß der Vater
sein Kind nur wieder sehen könne, wenn er an
einen bestimmten Ort 20,000 Dollars sende.
Der Vater besaß diese Summe nicht, allein die
Familienvater der Stadt eröffnen eine Sub-
scription für den Verzweifelten, und im Nu ist
fast das ganze Lösegeld gezeichnet. Da er-
scheint das Abendblatt des „Richmond Ledger“
und darin eine Mittheilung des Kindsräubers,
daß er sich durch sein Wort nicht länger ge-
bunden glaube, nunmehr 30,000 Doll. verlange
und morgen mit der Frühpost dem Vater das
rechte Ohr seines Sohnes überreichen werde.
Die Aufregung war nun unbeschreiblich. Der
Polizei wurden alle Fenster eingeschlagen, und
mit erschreckender Pünktlichkeit brachte der Post-
bote am nächsten Morgen ein wohlverpacktes
Kinderohr. Das Ohr ward am Hauptplatze
in der Anstalt eines Kaufmanns öffentlich
ausgestellt. Die Dollars strömten nun in das
Haus des unglücklichen Vaters, als plötzlich
der kleine Knabe wohlbehalten zurückkehrte.
Er erzählte, daß es ihm gelungen, zu entkom-
men, sowie daß das Ohr nicht von seinem
Haupt stamme. Ein unternehmender Bürger
Richmonds mietete den Knaben und bereifte
mit ihm die Hauptstädte Amerikas, während
der Vater für das gegenstandslos gewordene
Lösegeld einen ansehnlichen Besitz erstand. Die
Polizei hat aber haarklein herausgebracht, daß
das Kind niemals gestohlen worden und einfach
von seinem spekulativen Papa zum Helden eines
Mährchens gemacht wurde.

(Garibaldi ist todt.) Allem Irdischen
ist ein unausbleibliches Ende gesetzt der Bettler
wie der König müssen zur Grube fahren, in Pa-
last und Hütte hält der Tod reiche Ernte. Wohl
dem, der seine Tage redlich genüßt, dem die
Liebe seiner Freunde, die Achtung seiner Mit-
bürger einen Kranz der Erinnerung auf das
Grab legt. Heil aber dem, der nicht nur sich
und den Seinen, der seinem ganzen Volke gelebt
dem nicht nur seine Familie, sondern eine ganze
Nation nachweint. Das Gedächtniß auch eines
guten Menschen ist nur zu bald im Herzen Derer,
die mit ihm gelebt, erloschen — die nach ihm
kommen, sie wissen von dem Dahingeshiedenen

nichts mehr. Unsterblich aber sind die Namen
jener Erden, die ihrem Volke voranleuchten in
allen Tugenden, die der Nation als Vorbilder
echten Bürgerwerthes galten, denen ein glütiges
Schicksal gewährte, Hohes und Großes zu denken,
zu wollen, zu vollbringen. „Ist der Leib in
Staub zerfallen, lebt der große Name noch!“
Giuseppe Garibaldi, Italiens gefeierter
Nationalheld, ist am Abend des 2. Juni in seinem
Zustuhum auf der lieblichen Insel Kaprera ver-
schieden.

Garibaldi ist um halb sieben Uhr Abends
gestorben. Zugewogen im Moment seines Todes
war sein Sohn Menotti. Alle Theater unter-
brachen die Vorstellungen, als die Todesnachricht
bekannt wurde. Das Parlament berieth sofort
über die Trauerfeierlichkeiten und vertagte sich
dann auf einige Tage zum Zeichen der nationa-
len Trauer. Der Bürgermeister verkündet den
Tod durch Maueranschlag. Alle Läden haben
sich sofort geschlossen.

An der glühenden Liebe, welche im Herzen
des Italieners für sein Land lodert, hatte Gari-
baldi den größten Theil. Man verehrte den
Alten von Caprera wie einen Halbgott; die Mütter
erzählten den Kleinen von seinen Thaten. Gari-
baldi war zur Verkörperung des Patriotismus
geworden.

Am 5. Mai 1860 begann er mit 1000
Gefährten jenen berühmten „Zug der Tausend
von Marsala“, der die großartigste That seines
Lebens, die eigentliche Befreiung Italiens und
vielleicht die seltsamste Begebenheit der modernen
Geschichte ist. Wie ein Mythos, wie ein altes
Heldengedicht erscheint die einfachste Erzählung
dieses Zuges, welcher den Namen Garibaldi über
die Erde dahintrug. Es ist bekannt, wie im
stürmischen Siegeslauf der Freischäärenführer
Sizilien revoltirte und erobernd befreite, wie
ihm die Jünglinge von allen Seiten begeistert
zuströmten, wie er das Königreich Neapel
aus dem Joche der Bourbonen befreite, wie man
ihn allorten als Diktator begrüßte. Es ist be-
kannt, wie der mächtige Diktator, unter dessen
Zauberbann die Nation stand, wie der glühende
Republikaner sich seiner Macht entleibete, seinem
Traum des Freistaates, entsagte und Viktor Ema-
nuel als König von Italien proklamirte, um das
Einheitswerk nicht zu gefährden.

— (Amerikanische Romantik.) Vor acht-
undvierzig Jahren verliebte sich ein armer
Jüngling in Kentucky, John Saunders, in die
Tochter eines reichen Mannes, welche seine
Neigung aufs Innigste erwiderte. Der Vater
des Mädchens aber wies den Freier un-
barbarisch zurück mit der Erklärung, daß es
diesem nur um das Geld zu thun sei. „Nun,
wie viel sind sie werth?“ fragte der Liebhaber.
„Eine Million Dollars“ war die stolze Antwort.
„Gut“, sagte der Freier, „morgen reise ich nach
Westen, und ich schwöre Ihnen, daß ich die
Hand ihrer Tochter erst in Anspruch nehmen
will, wenn ich mit ebenfalls einer Million zu-
rückkehre. Der reiche Mann meinte: Saunders
spekulire auf seinen Tod mehr als auf die zu
erwerbende Million. Der junge Mann fügte
sogar hinzu, daß er seine Geliebte auch nach
dem Tode ihres Vaters nicht ohne seine Mil-
lion heirathen würde, und daß er überzeugt
sei, sie werde ihm treu bleiben. Ein zärtlicher
Abschied folgte. Aber eine Million Dollars ist
nicht leicht zu erwerben. Achtundvierzig Jahre
brauchte John Saunders, bis er einer der
wohlhabendsten Viehzüchter in Montana war.
Kürzlich machte er, 68 Jahre alt, seine Bilanz
und die Million war erreicht. Er kehrte dann
nach Kentucky zurück und heirathete seine 64-
jährige Geliebte, die, ungeachtet ihres Reich-
thums und zahlreicher Bewerber, ihm durch
fast ein halbes Jahrhundert treu geblieben
war.

Brennholz-Verkauf.

Im Fürstlichen Forstrevier Banse kommen

a. **Donnerstag den 15. Juni im Distrikt Holzbach**

235,00 RMeter Eichen- | schaftholz 1. Klasse
5,75 " Buchen-

b. **Freitag den 16. Juni im Distrikt Scheid**

274,50 RMeter Eichen- | schaftholz 1. Klasse
31,50 " Buchen-

zum öffentlichen Ausgebot.

Der Verkauf beginnt jedesmal Vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle.

Wittgenstein, den 1. Juni 1882.

Fürstlich Wittgensteinsche Rentkammer.

Die vereinigten Tabakfabriken:

Carl Jos. Klein in der Sonne

und

Casp. Rüter Nachfolger

in Mülheim a. Rhein

bitten die Consumenten Ihrer Tabake genau auf Firma und Schutzmarke (Sonne und Bergmann) zu achten.

Zuschriften adressire man an die Firma

Casp. Rüter Nachfolger.

Bei Metzger Rosenberg ist auf dem Stünzel
k o s c h e r

Suppe, Fleisch u. Wurst
zu haben.

Zelt gegenüber der Verloosung.

„Germania.“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Versicherungsstand am 1. Mai 1882: 131,735

Polizen mit

Kapital und M. 282,124,36 jährl. Rente

Neu versichert i. J. 1881: 9,021 Personen mit

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1881

Vermögensbestand Ende 1881

Vermehrung der Fonds 1881

Ausgezahlte Kapitalien u. Renten seit 1857

Die Gesellschaft schließt alle Arten der Kapitalversicherung auf den

Todesfall, der Aussteuerversicherung und Altersversorgung — namentlich

auch Aussteuerversicherungen, für welchen die Prämien bei vorzeitigem

Ableben des Versorgers nur bis zu dessen Tode zu entrichten sind, sowie

Leibrentenversicherungen — gegen feste und billige Prämienätze ohne

Nachschußverpflichtung der Versicherten und gewährt bei ihr versicherten

Beamten Darlehne zur Kautionsbestellung.

Die mit Gewinnantheil Versicherten der „Germania“, welchen

5,494,632 M. seit 1881 als Dividende überwiesen wurden, treten vom

Beginn der Versicherung ab bereits nach 2 Jahren in den Bezug der

Dividende, und zwar die nach Dividendenplan A u. C Versicherten nach

Verhältniß der zwei Jahre vorher entrichteten vollen Jahresprämie, da-

gegen die nach Dividendenplan B Versicherten nach Verhältniß der Ge-

samtsumme der gezahlten Jahresprämien; letztere sichern sich dadurch

eine stetig wachsende Dividende resp. eine steigende Altersrente. — Jede

gewünschte Auskunft wird bereitwilligst kostenfrei erteilt durch den Ver-

treter der Gesellschaft

E. Jonas in Laasphe.

Das auf den Wiesen des Hofrats Dr. Eduard Groos im Laasphe-Grunde, und im Bäderborn befindliche Heu-Gras soll künftigen Freitag, den 16. d. M., des Nachmittags um 4 Uhr, am Hohenstein anfangend, meistbietend verkauft werden.

Weizenmehl, Kornmehl,

Futtermehl, in verschiedenen Sorten, sowie Korn- und Weizenkleie zu Mühlenpreisen stets auf Lager bei

E. Dresler Frau

Die ordentliche General-Versammlung des Männer-Gesangsvereins zu Laasphe soll **Freitag den 16. curr.**, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, abgehalten werden, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1) Rechnungslage pro 1881/82

2) Neuwahl des Vorstandes

3) Anmeldungen neuer Mitglieder.

Laasphe, im Juni 1882.

Der Vorstand.

Ofenrohre, Gussstahl, Mühlstahl, Nr. 2, 10, 17, Innerberger Stahl Nr. 2, 10, 17, Schneidstahl 1x2x3x raffinirte Griffstahl, Bohrstahl, Gussstahl für Hämmer etc., eiserne Pflugschaaren u. Wagen-Achsen, Rad-eisen, Flacheisen, Quadrateisen, Band-eisen, Nagel-eisen, Schlosser-eisen, Schmiedeisen, Eisenblech, eiserne u. stählerne Pflugscharren u. Rießer, Scharren für Wendepflüge, Maulkörbe, alle Sorten Schlösser, Spannsägen, Bugketten mit graden u. gedrehten Gliedern, Kuhketten, Kälberketten, Baumketten, Hundketten, etc., Schaufeln, eiserne und verstärkte Spaten, Dünger- und Hengabeln, Wagenschrauben, Sensen, Sicheln, Sensenbäume, Rechen u. Wehsteine empfiehlt zu Fabrikpreisen.

Ph. Lud. Schuppert
in Laasphe.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig! Musterkarten versenden auf Wunsch franko und umsonst. Aber nicht an Tapezierer, nicht an Tapetenhändler, nicht an Wiederverkäufer sondern nur Privatteile, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise und ausgezeichnet schöne Waare noch Rabatt bewilligen zu können.

Bonner Fahren-Fabrik, Bonn.

Ein neuer normalspuriger

Ackermwagen

mit eisernen Achsen von 35 Ztr. Tragfähigkeit steht bei mir zum Verkauf.

Laasphe, 8. Juni 1882.

Ph. Lud. Schuppert

Tapeten & Borden

nur neue Muster

sind in reicher Auswahl vorrätig.

Aug. Imgardt,

Tausende

die an Bettmäßen u. Blasensch. gelitten, verdanken ihre rasche Heilung mein. Spez.-Verfahren. Prospekte u. beglaub. Zeugnisse gratis durch

E. F. Bauer, Wertheim a. M.

Diejenigen, welche **Loslisten von Stünzelosen in Westh** haben, werden ersucht, mir dieselben mit den Geldbeträgen bis spätestens Sonntag den 11. Juni abzuliefern.

Laasphe, den 31. Mai 1882

Der Vorsitzende der Verlosungs-Kommission:

Jonas.

Schuhleisten

in jeder Größe zu Fabrikpreisen, sowie fertige Kinder-schuhe (Handarbeit) empfiehlt **Friedrich Schäfer.**

Ich suche für mein gemischtes Waarengeschäft einen **Lehrling.**

Ph. Lud. Schuppert.
Laasphe.

Apfelwein

per Flasche 35 Pf.,

Maiwein

per Flasche 60 Pf. bei

E. Dresler Frau

Mayers Brust-Syrup

anerkannt bestes Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen, Asthma, Keuchhusten etc. à Fl. 1, 1 $\frac{1}{2}$ u. 3 Mk. bei Aug. Imgardt in Laasphe.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheimrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit
gibt es nichts Besseres.

Vorrätig à 50 Pfennig in versiegelten Paqueten in den meisten guten Colonialwaaren-Geschäften und Conditoreien, sowie Apotheken durch Dépôt-schilder kenntlich.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: „Dr. Allen's Heilmethode“ werden sogar Schwerkranken die Heilung gewährt, das auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gebracht, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medizin erfolglos gewesen, sich veranlassen lassen, die bewährten Heilmittel zu gebrauchen und nicht länger, seines Lebens zu gedenken. Ein „Büchlein“ daraus wird gratis und franco versandt.

An dem weltberühmten Buch: „Dr. Allen's Heilmethode“ werden sogar Schwerkranken die Heilung gewährt, das auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gebracht, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medizin erfolglos gewesen, sich veranlassen lassen, die bewährten Heilmittel zu gebrauchen und nicht länger, seines Lebens zu gedenken. Ein „Büchlein“ daraus wird gratis und franco versandt.